

STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES
EVANGELISCHEN BUNDES
ÖSTERREICH



■ Evangelische Freizeit

Erinnerungskultur als evangelisches Erlebnis
Evangelisches Museum Rutzenmoos
Bibelzentrum beim Museumsquartier
Pilgern als ganzheitliches (Glaubens-)Erlebnis

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
ÖSTERREICH

HEFT 245/2021

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes!

Kürzere Arbeitszeiten liegen im Trend und bringen Vorteile – bessere Work-Life-Balance etwa – und das bei durchaus gleichbleibender Produktivität der Beschäftigten, wie aktuell zwei Studien aus Island beweisen. Auch in Österreich verlangen Gewerkschaften immer wieder Arbeitszeitverkürzungen bei vollem Lohnausgleich. Die Debatte um die Vier-Tage-Woche oder ein freiwilliges 32-Stunden-Modell flammt immer wieder auf. Dies leitet meine Gedanken darauf: Wie könnte ich das „Mehr“ an Freizeit verbringen? Gerade als evangelische Christin: Welche Angebote gibt es im evangelischen Raum außerhalb des sonntäglichen Gottesdienstes? Dieser Thematik widmet sich der vor Ihnen liegende „Standpunkt“.

Der erste Beitrag kommt von Sonja Danner von der KPH (Kirchliche Pädagogische Hochschule) Wien/Krems. Sie ist Bereichsordinatorin für Fortbildung Evangelische Religion und fasst ihren Beitrag unter dem Titel „Erinnerungskultur als evangelisches Erlebnis – Tut dies zu meinem Gedächtnis“ zusammen. Weiters stellt der Mitarbeiter Günter Merz das Evangelische Museum OÖ in Rutzenmoos vor. Zu einem Besuch des Bibelzentrums beim Museumsquartier in Wien lädt der Theologe Stefan Haider ein; er gehört dem Team des Bibelzentrums an. Und mit auf dem Weg zu gehen, dazu will Pfarramtskandidat Marcus Hütter motivieren mit „Zurück in die Spur finden – Pilgern als ganzheitliches (Glaubens-)Erlebnis“.

In diesem Jahr 2021 mussten wir die empfohlene Kollekte für den Evangelischen Bund ausfallen lassen, da an dem dafür vorgesehenen Sonntag aufgrund eines Lockdowns keine öffentlichen Gottesdienste erlaubt waren. Danke an die Gemeinden, die uns trotzdem mit einer Spende unterstützt haben, sie haben uns wirklich geholfen. Nächstes Jahr am Sonntag Septuagesimae (13.2.2022) hoffen wir, dass die Kollekte wieder möglich sein wird und sagen jetzt schon ein herzliches „Vergelt's Gott!“ den Gemeinden, die uns im Kollektenplan bedenken. Ihnen ebenso ein herzliches Danke für Ihre Förderung, bleiben Sie uns weiterhin verbunden! Im Namen der Redaktion ein gesegnetes Weihnachtsfest,

Ihre/Eure



Pfarrerinnen Dr. Birgit Lusche, Obfrau

Inhaltsverzeichnis

Erinnerungskultur als evangelisches Erlebnis – „Tut dies zu meinem Gedächtnis ...“	3
<i>von Sonja Danner</i>	
Das Evangelische Museum Oberösterreich in Rutzenmoos.....	7
<i>von Günter Merz</i>	
Freizeit auf evangelisch – Das Bibelzentrum beim Museumsquartier	13
<i>von Stefan Haider</i>	
Zurück in die Spur finden – Pilgern als ganzheitliches (Glaubens-)Erlebnis	18
<i>von Marcus Hütter</i>	
Ernst Hofhansl (1945–2021).....	23
Gefördertes Projekt	25
<i>Nachrichten über den Protestantismus aus aller Welt</i>	
Österreich.....	27
Ausland	30

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 059 1517 950. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 10,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RNLNAT33, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Erinnerungskultur als evangelisches Erlebnis

„Tut dies zu meinem Gedächtnis ...“

von Sonja Danner

Erinnerung ist vor allem im letzten Jahr ein viel beanspruchtes Wort, wenn wir uns in der politischen Landschaft in Österreich umsehen. Der Falter brachte am 16.2.21 einen Artikel „Die ÖVP ist groß! Und Blümel ist ihr Prophet. Eine Erinnerung“. Am 25.6.21 titelte der Kurier „U-Ausschuss: 86 Mal keine Erinnerung und eine Anzeige“, um nur zwei Beispiele herauszugreifen. Hier wird gleich doppelt religiöse Sprache eingebracht, wenn ein Politiker mit einem Propheten verglichen wird und wenn es um Erinnerung geht: Immerhin ist das Christentum eine Erinnerungsreligion. Spätestens in der zweiten Überschrift wird klar, dass das Erinnern einen Zwilling hat: das Vergessen. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar.

Mit dem Vergessen werden wir uns in Zukunft noch stärker auseinandersetzen müssen, denn: „Aktuellen Schätzungen zufolge leben in Österreich 115.000 bis 130.000 Menschen mit irgendeiner Form der Demenz. Aufgrund des kontinuierlichen Altersanstiegs in der Bevölkerung wird sich diese Anzahl bis zum Jahr 2050 verdoppeln und der Betreuungs- und Pflegebedarf wird somit weiter steigen.“ (<https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Nicht-uebertragbare-Krankheiten/Demenz/%C3%96sterreichischer-Demenzbericht.html>) Nicht immer ist das Vergessen jedoch in einem so negativen Zusammenhang zu nennen. In manchen Fällen ist es unabdingbar, um aus einer feststehenden Situation herauszukommen, um sich zu befreien, um Versöhnung zu ermöglichen etc., denn sonst kann „Vergangenheit [...] zum Totengräber sowohl der Gegenwart als auch der Zukunft werden, wenn Gegenwart und Zukunft nicht immer auch von Vergangenheit befreit werden. Darauf kommt es also an, wenn wir von der Vergangenheit und ihrer Bedeutung sprechen: nicht zu vergessen,

die Grenze zu bestimmen, an der das Vergangene vergessen werden muss. Die Herausforderung der Erinnerung wird erst deutlich, wenn man die Bedeutung des Vergessens für das Leben ermessen hat. Ohne Vergessen zu leben, ist ganz und gar unmöglich. Erinnern und Vergessen sind nicht einfach zu trennen, sondern unterhalten eine komplexe Beziehung. So ist etwa das Vergessen die Voraussetzung von Erinnerung überhaupt.“ (Manemann, 2001)

Wo wird nun Erinnerung für uns zum evangelischen Erlebnis? Welche Orte der Erinnerung haben wir? Erinnerung betrifft nicht nur die politische oder gesellschaftliche Ebene, sondern auch die religiöse. „Auf nationaler Ebene wie auf der Ebene sozialer, ethnischer oder religiöser Gruppen werden Erinnerungen gepflegt, sind sie bisweilen identitätsstiftend und von daher gesucht, bisweilen umkämpft. [...] Seit jeher verdichten sich Erinnerungstraditionen an bestimmten Orten. Orte sind nicht notwendige Träger von Erinnerungen, denn durch Erzähltraditionen, Verschriftlichung und Ritualisierung werden Erinnerungen entgrenzt. Doch sind Orte in besonderer Weise erinnerungsgenerierend, da sie die Anwesenden anregen bzw. auffordern, sich bestimmten historischen Ereignissen zu stellen, sie also ‚zu erinnern‘.“ (Boschki/Gerhards 2010) Als Ort der Erinnerung haben wir unter anderem den Gottesdienst, wo Erinnerung „inszeniert“ wird. Hier hat das Erinnern auch die Dimension des Gedenkens, indem wir von Gott erzählen. Wenn beim Abendmahl die Einsetzungsworte „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ gesprochen werden, dann feiern wir in Gemeinschaft, wir teilen und reichen einander Brot und Wein und gehen dadurch gestärkt hinaus.

Aber nicht nur das Abendmahl selbst, sondern der gesamte Kirchenraum ist ein Ort, an dem Erinnerung lebt. Diesen zu erkunden kann ein spannendes Erlebnis sein – nicht nur für Konfirmand*innen und Pfarrer*innen. Auch der Sonntag ist der Erinnerung gewidmet. Als Tag, an welchem wir ruhen, wird der Schöpfung Gottes gedacht. Nicht nur der Sonntag, auch Feiertage wie der Reformationstag oder der Karfreitag – der im Übrigen in der katholischen Liturgie mit dem Wort: *reminiscere* (gedenke!) eingeleitet wird – sind von Erinnerung getragen. Dieses Erinnerungsgeschehen ist keine Einbahnstraße hin zu Gott. Gerade im Blick auf die Schöpfung wird deutlich, dass auch Gott ein Verhältnis zu dieser hat, seit Ewigkeit und in Ewigkeit, während wir linear entweder auf die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft fokussieren.

Friedhöfe sind ebenfalls Orte der Erinnerung, die wir entweder für uns selbst nutzen können, um in der Stille dort einer Reflexion über die großen

Fragen des Lebens nachzugehen: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Welchen Sinn hat mein Dasein? Lehrer*innen können sich auch der Friedhofsdidaktik bedienen, um sich mit Schüler*innen an diese Fragen heranzutasten und religiöse Deutungen zu finden. Bilder und Symbole helfen hier, gelebter Religion, die örtlich in unmittelbarer Nähe zum Lebensmittelpunkt oder zur Schule steht, auf die Spur zu kommen. Hier und jetzt. Der persönliche Bezug ist nicht nur durch die örtliche Nähe gegeben, sondern auch durch die Tatsache, dass auf dem Friedhof Menschen liegen, die vertraut waren, mit denen es eine emotionale Verbindung trotz allem immer noch gibt. Auch über die Geschichte der Evangelischen verraten die Gräber vielfach so einiges.

Wie vergleichsweise auch im Islam oder im Judentum sind die Basis für unsere Glaubensgemeinschaft Erinnerungsnarrative, Erzählungen, die von Leiden und Tod, aber auch von Befreiung aus Knechtschaft und Rettung aus Notlagen berichten. Im Vordergrund steht dabei nicht ein historiographischer Abriss, sondern die der Erzählung zugemessene Bedeutung und Auslegung der Bibel. In den meisten Gemeinden gibt es dazu Bibelkreise, die einander treffen, um sich über Bibelstellen auszutauschen. Das Deuteronomium gilt hier gleichsam als „Basis und Ausgangspunkt biblischer Erinnerungskultur“. (Greve, 1999) Als besonders wichtig hinsichtlich dieses Aspektes finden wir das Thema der Identifikation und Identitätsstiftung, die Mnemotechnik, wie Jan Assmann sie nennt, im Deuteronomium. Assmann beschreibt anhand dieser Texte, wie es für nachfolgende Generationen möglich wird, sich diese zu eigen zu machen, um sich in die Geschichte einzubetten und sich in die Reihe der Erinnernden einzugliedern. Dies setzt voraus, dass der Text als sinn- und identitätsstiftend erlebt wird.

Gleichzeitig wird im Deuteronomium auch sichtbar, wie eine gelebte mündliche Überlieferung in schriftliche Form gegossen wird. Dafür braucht es – nach Assmann – acht Schritte. Zuerst erfolgt in Dtn 6,6 eine Bewusstmachung und Beherzigung (einschreiben ins eigene Herz), die in Dtn 6,7 zur Erziehung, d.h. Weitergabe in der Kette der Generationen führt. In Dtn 6,8 wird die darauf folgende Sichtbarmachung/Körpermarkierung beschrieben. Dtn 6,9 führt vor Augen wie eine Abgrenzung von anderen Gruppen durch eine limitische Symbolik eingeleitet wird, um dann in Dtn 27,2-8 und 31,9-13 gespeichert und veröffentlicht zu werden. In Dtn 16 werden Feste der kollektiven Erinnerung benannt. Unterstützt wird diese Tatsache durch die Entwicklung von Formen der ganzheitlichen Unterstützung wie z.B. Poesie, Rituale, Tänze ... (Dtn 32). Zuletzt kommt es in Dtn 31,9-13 zur Kanonisierung des

Vertragstextes (Assmann, 1991). Es ist auch kein Zufall, dass der Appell, sich zu erinnern, das am meisten beanspruchte Gebot in der Bibel darstellt. „Erinnerung wird hier vor allem als Unterbrechung verstanden und führt damit zu Konsequenzen in der Gegenwart. Sie hat, so kann man sagen, keinen kalten – den status quo bestätigenden – Charakter, sondern einen heißen, stellt sie doch die Gegenwart in Frage und klagt ihre permanente Veränderung ein.“ (Manemann, 2001)

Es gibt jedoch auch noch andere sichtbare Spuren der Erinnerung, die für Evangelische zum Erlebnis werden können. Exemplarisch soll hier der Stadtspaziergang „Reformation in Bewegung“ in Wien angeführt werden. Es handelt sich dabei um eine kostenlose App – mit einem Klick auf dem Smartphone installiert –, die in die Welt der protestantischen Innenstadt Wiens einführt. Diese Audio Guide App wurde gerade rechtzeitig zum Jubiläum 2017 von Schüler*innen am MODUL (Tourismusschulen der Wirtschaftskammer Wien) im 19. Bezirk unter Leitung von Matthias Eikenberg mit kräftiger Unterstützung von Religionsgruppen anderer Schulen und in Zusammenarbeit mit Klaus Kubo und seiner App „City Listening“ entwickelt.

Der AppStore oder GooglePlay bieten die Möglichkeit, die „City Listening“-App herunterzuladen: Einfach den evangelischen Stadtrundgang „Reformation in Bewegung“ auswählen, Standortfunktion aktivieren und los geht's! Der Audio-Guide aktiviert sich automatisch an den einzelnen Stationen, um der evangelischen Geschichte zu lauschen, und auf der angezeigten Karte weiß man immer, wo man sich gerade befindet. Diese App bildet auch eine gute „städtische Alternative“ zum „ländlichen“ „Weg des Buches“ beispielsweise und lädt zur Nachahmung in anderen österreichischen Städten ein. Vielleicht finden sich ja auch dort Schulklassen, Konfirmationsgruppen etc., die sich der regionalen evangelischen Geschichte annehmen wollen. Die Arbeit daran kann bereits zu einem gemeinsamen evangelischen Erlebnis werden.

Zur Autorin:

*Dr. Sonja Danner, Lehramt für Evangelische Religion, Geschichte und Italienisch, Gestalttherapeutin, arbeitet als Bereichs Koordinatorin für die Fortbildung evangelischer Religionslehrer*innen an Höheren Schulen in Österreich an der KPH Wien/Krems.*

Das Evangelische Museum Oberösterreich in Rutzenmoos

von Günter Merz

Das Evangelische Museum Oberösterreich liegt in der Ortschaft Rutzenmoos (politische Gemeinde Regau), etwa 6 km östlich von Vöcklabruck. Durch die Nähe zur Westautobahn (A1) ist es mit dem Auto gut erreichbar. An Werktagen erreicht man es im Stundentakt mit der Autobuslinie 531 Vöcklabruck–Gmunden. Rutzenmoos ist eine „Toleranzgemeinde“. Nach dem Toleranzpatent Josefs II. (1781) errichteten hier die Evangelischen der Region ein kirchliches Zentrum bestehend aus Bethaus, Pfarrhaus und evangelischer Schule. 1938 erzwang das nationalsozialistische Regime die Umwandlung der evangelischen in eine staatliche Schule. Das Schulgebäude blieb im Besitz der Pfarrgemeinde und wurde an die politische Gemeinde verpachtet. Nach dem Neubau der Volksschule 1996 wurde das renovierungsbedürftige alte Schulgebäude zum Evangelischen Museum umgebaut. Die Eröffnung fand im Herbst 2000 statt.

Was zeigt das Museum?

Der Gang durch das Haus ist zugleich ein sehr bewusst inszenierter Gang durch die Geschichte der Evangelischen (Schwerpunkt auf Oberösterreich) von den Wurzeln in der Reformation bis heute. Er beginnt mit einem etwa 20-minütigen Film im Tiefgeschoß des Hauses über die Geschichte des Christentums von den Anfängen bis zur Reformation. Er macht deutlich, dass die Evangelische Kirche trotz aller Brüche in Kontinuität mit der Alten und der Mittelalterlichen Kirche steht. Durch einen dunklen Gang vorbei an den Bildern der für Martin Luther besonders wichtigen theologischen Lehrer Paulus, Augustinus und Johann Staupitz und über eine aus Aluminium und Glas gefertigte Wendeltreppe führt der Weg ans Tageslicht und in den ersten Ausstellungsraum, der der Reformation gewidmet ist. Durch ein gläsernes

Kreuz, in dem eine aufgeschlagene Bibel liegt, fällt der Blick auf eine Reproduktion des Altarbildes von Lucas Cranach d. Jüngeren aus der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) in Weimar. Das Bild hilft, die Grundgedanken der reformatorischen Theologie verständlich zu machen. Die seitlichen Flügel tragen die 95 Thesen in modernisierter Textfassung. Links und rechts sind Bücher aus dem 16. Jahrhundert ausgestellt, die für die reformatorische Praxis typisch und wichtig waren (Gesangbuch, Luthers Tischreden, Predigten und Kirchenpostille, Melanchthons Corpus Doctrinae Christianae, Calvins Institutio u.a.). Die in das Kreuz eingelegte Bibel, eine Ausgabe aus Frankfurt von 1583, wurde seit dem 16. Jahrhundert auf einem Hof in Rutzenmoos gelesen. Auch die anderen Bücher wurden jahrhundertlang in Österreich, meist auf Bauernhöfen, aufbewahrt.

In den folgenden Räumen geht es um die Ausbreitung der Reformation in Europa und die Bedeutung der Bücher für die Reformation. Eine Schaubibliothek enthält Bücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Sie stammen größtenteils aus dem Besitz evangelischer Oberösterreichischer oder oberösterreichischer Pfarrgemeinden. Besonders präsentiert werden jene Werke, die für die evangelische Frömmigkeit in Oberösterreich durch Jahrhunderte prägend waren, wie (neben Bibel, Katechismus und Gesangbüchern) z.B. Arndts „Wahres Christentum“ oder das Gebetbuch Habermanns. Außerdem finden sich hier Drucke aus der protestantischen Adelskultur (Leichenpredigten, Starhembergibibel), theologische Streitschriften und Werke oberösterreichischer Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts.

Dass Oberösterreich im 16. Jahrhundert überwiegend evangelisch war und der Protestantismus daher die Kultur des Landes geprägt hat, ist Thema des nächsten Raumes. Hier begegnen den Besuchern zwei bedeutende Persönlichkeiten: Dorothea Jörger († 1556) und Johannes Kepler (1571–1630). Sie dominieren als lebensgroße Puppen den Raum. Dorothea Jörger stand über Jahrzehnte mit Luther in Briefkontakt und sandte ihm Geld zur Unterstützung armer Studenten nach Wittenberg. Kepler wirkte von 1611 bis 1626 in Linz als Lehrer an der protestantischen „Landschaftsschule“ und verfasste hier bedeutende Werke. In diesem Raum findet man auch das wohl bekannteste Ausstellungsstück des Museums, die „Landhausbibel“, eine Arbeitsausgabe des Neuen Testaments, die vom Prediger bei den Gottesdiensten im Linzer Landhaus bis 1600 benützt wurde. Weitere Objekte und Bilder von markanten Gebäuden mit bewusst protestantischer Gestaltung (Schloss Parz, Ennser Stadtturm ...) veranschaulichen das Selbstbewusstsein der Protestanten im 16. und frühen 17. Jahrhundert.

Der Bekämpfung des Protestantismus ist der nächste Raum gewidmet. Hier trifft man auf das Edikt von Worms (1521), antievangelische Schriften der Jesuiten und die Dokumentation von Widerstand und Niederlage des evangelischen Adels am Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Im Zentrum des Raumes aber steht das „Frankenburger Würfelspiel“ (1625), das zum Symbol dieser Phase der oberösterreichischen Landesgeschichte geworden ist und den oberösterreichischen Bauernkrieg (1626) mit ausgelöst hat. Eine Linde in der Mitte des Raumes und ein um sie kreisender Würfel regen zum Nachdenken an. Schließlich wird daran erinnert, dass tausende Menschen im 17. und 18. Jahrhundert das Land aus Glaubensgründen verlassen mussten.

Allen Verboten und Verfolgungen zum Trotz hielt sich der „Geheimprotestantismus“ im Untergrund. Bücher wurden in den Häusern versteckt oder ins Land geschmuggelt. Der „Geheimprotestantismus“-Raum im ersten Obergeschoß des Museums mit seinen Bücherverstecken und der Erzählung der Rosina Steinauer (Familie als lebensgroße Puppen dargestellt) ruft diese Zeit in Erinnerung. Verhörprotokolle (Kopien) und Anklageschriften verdeutlichen auch den Glauben der illegalen Protestanten.

Mit dem Toleranzpatent Josefs II. (1781) begann der lange Weg von der Duldung der Protestanten zur Gleichberechtigung. Ein mit Holzbrettern aus einer alten Scheune verkleideter Raum erinnert an Armut und Schwierigkeiten beim Aufbau der Gemeinden und stellt die oberösterreichischen „Toleranzgemeinden“ vor. Erst 1861 brachte das Protestantenpatent Gleichberechtigung, rechtliche Eigenverantwortung und gesellschaftliche Anerkennung der Evangelischen Kirchen in Österreich. Bis dahin war es ein weiter Weg, der in einem hellen Raum dargestellt wird als Weg vom Bethaus zur Kirche (die Raumgestaltung erinnert an die Bethäuser in Eferding und Linz). Aufbruch und Hoffnung standen Enttäuschungen etwa nach der gescheiterten Revolution 1848 gegenüber. Das Ende des 19. Jahrhunderts war geprägt von Aktivitäten im sozialen und gesellschaftlichen Bereich (Gemeinde- und Vereinsgründungen, Kirchenbau).

Im Kontrast zum vorhergehenden steht der schwarz gehaltene Raum, in dem es um die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts geht. Ängste z.B. vor Diskriminierung im „katholischen Österreich“ oder vor Erscheinungsformen der Moderne führten zu einer Neubesinnung vieler Evangelischer auf die Geschichte, insbesondere jene der Gegenreformation, und zu deutschnationalen Aktivitäten im kirchlichen Raum. 1938 begrüßte die Evangelische Kirche

den Sieg des Nationalsozialismus in Österreich begeistert. Erst die Enttäuschung über die kirchenfeindliche Politik der Nationalsozialisten führte bei vielen Evangelischen, darunter dem aus Oberösterreich stammenden ersten Bischof, Dr. Hans Eder, zum Umdenken. Als Folge des Zweiten Weltkrieges trafen tausende Flüchtlinge aus den deutschen Sprachinseln Osteuropas in Oberösterreich ein. Viele blieben, gründeten neue Gemeinden oder integrierten sich in bestehende.

Der nächste Raum informiert über Leben, wesentliche Sichtweisen und Organisation des österreichischen Protestantismus. Kirche wird als blühender und fruchtbringender Baum dargestellt. Die Blätter stehen für Themen wie Taufe, Jugendarbeit, Gottesdienst, Ökumene, Diakonie und Umgang mit dem Tod. Dieser Raum richtet sich vor allem an Gäste, die mit evangelischer Tradition und Praxis weniger vertraut sind. Schließlich widmet sich der letzte Raum der Dauerausstellung der Geschichte der evangelischen Schulen.

Im zweiten Stock des Gebäudes befindet sich ein Saal für Veranstaltungen und Sonderausstellungen. An den Wänden des Stiegenhauses sind großformatige Fotografien von protestantischen Epitaphen aus verschiedenen oberösterreichischen katholischen Kirchen zu bewundern.

Warum ein „Evangelisches Museum“?

Als 1995 auf Betreiben des damaligen Superintendenten Hansjörg Eichmeyer ein Team ehrenamtlicher, kirchengeschichtlich interessierter Laien zusammenkam, um die Idee des Museums umzusetzen, standen zwei Anliegen im Vordergrund: Erstens sollten die im Land vorhandenen, aber meist wenig beachteten evangelischen Kulturgüter (Bücher ...) gesammelt und als wertvolles Erbe präsentiert werden, zweitens sollte das Museum der Öffentlichkeit die oft vergessene protestantische Geschichte des Landes in Erinnerung rufen.

Beide Anliegen wurden umgesetzt. Erst durch das Museum wurde vielen (meist) Evangelischen der Wert der in ihren Häusern oder Pfarrgemeinden gelagerten historischen Objekte bewusst, wie sich an zahlreichen Anfragen und auch Sachspenden zeigte. Und dass die Evangelischen einen über die heutige Bedeutung der Kirche weit hinausgehenden Platz in der oberösterreichischen Landesgeschichte haben, ist den meisten historisch Interessierten mittlerweile bekannt.

Darüber hinaus hat sich das Museum als wichtiger Lernort etabliert, in evangelischen Kreisen ebenso wie im ökumenischen Raum. Schüler und Studenten, Konfirmanden und Gemeindegruppen, Mitarbeitende aus verschiedenen katholischen Einrichtungen bis hin zu Ordenskonventen zählen zu den Gästen des Hauses. Für viele ist der Besuch des Museums auch mit der Suche nach den eigenen Wurzeln verbunden. So kommen immer wieder Besuchergruppen aus jenen Gebieten Deutschlands, die im 17. Jahrhundert von Emigranten aus Österreich besiedelt wurden.

Daneben ist das Museum zum Ort kirchengeschichtlicher Forschung und zum Bestandteil für internationale Kooperationen geworden. Dazu gehören beispielsweise eine für 2023 geplante Sonderausstellung zu „Evangelischen Migrationsgeschichten“ im Rahmen einer Kooperation mit evangelischen Museen in Franken, Siebenbürgen, Slowenien, Ungarn und Frankreich sowie eine projektbezogene Zusammenarbeit mit evangelischen Initiativen in Tschechien. Eingeladen wird auch zu Vorträgen und Seminaren über kirchengeschichtliche Themen. Die Website <https://museum-ooe.evangel.at> und die einmal im Jahr erscheinende Zeitung „Toleranz“ informieren über Entwicklungen im Museum und aktuelle Themen.

Derzeit erlebt das Museum den Übergang von der Gründergeneration zu einer neuen Leitung. Dabei geht es nicht nur darum, den Betrieb des Hauses, für den rund 25 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich sind, aufrechtzuerhalten, sondern auch darum, das Museum unter Einsatz neuer Medien und unter Einbeziehung aktuell bewegender Fragen weiterzuführen, damit auch kirchenferne und besonders junge Menschen angesprochen werden und vielleicht sogar für Mitarbeit begeistert werden. Ein Schritt in diese Richtung ist der Einsatz des Audioguides der Firma Hearonymus, der als App auf das Handy geladen werden kann. Damit können Interessierte sich schon vor dem Besuch informieren und während des Besuchs die Informationen zu den Räumen hören.

Praktische Hinweise

Öffnungszeiten: 15. März bis 31. Oktober, Donnerstag bis Sonntag, 10–12 Uhr (Einlass bis 11 Uhr) und 14–18 Uhr (Einlass bis 17 Uhr). Außerhalb dieser Zeiten sind (außer am Montag) Besuche von Gruppen und Führungen nach Voranmeldung möglich und willkommen.

Nähere Informationen und Kontaktdaten:

Evangelisches Museum Oberösterreich, 4845 Rutzenmoos Nr. 5

Tel.: (43)(0)7672/26 878

<https://museum-ooe.evang.at>

Museumskatalog, 2. Auflage, 2017

Zum Autor:

Mag. Günter Merz, Jg. 1958, ist evangelischer Theologe, Religionslehrer an Höheren Schulen in Linz, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Evangelischen Museum OÖ (ehrenamtlich) und Vorstandsmitglied in der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.

Aus dem Vorstand des Evangelischen Bundes in Österreich

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass viele unserer Vorstandsmitglieder dieses Jahr ein Jubiläum feiern konnten. So ist Mario Fischer seit 5 Jahren im Vorstand, Elizabeth Morgan-Bukovics seit 10 Jahren, Ulrike Swoboda seit 15, Georg Flack und ich seit 20 Jahren und Klaus Flack seit 55 Jahren. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ für das Engagement und die Treue und all das, was wir in den letzten Jahren gemeinsam geschafft haben.

Im Rahmen unserer nächsten Studentagung in Salzburg vom 3. bis 6. März 2022 werden wir vier Vorstandsmitglieder feierlich verabschieden, die ihre Vorstandstätigkeit beenden: Klaus Flack, Christoph Weist, Bernd Zimmermann und Ulrike Swoboda.

Leider mussten wir uns in diesem Jahr von einem treuen Mitglied des Evangelischen Bundes verabschieden. Ernst Hofhansl starb am 27. Juli 2021 in Pressbaum im 76. Lebensjahr. Der evangelische Pfarrer war seit dem Jahr 1989 Rechnungsprüfer des Evangelischen Bundes. In dankbarer Erinnerung an die vielfältigen Beiträge zur Liturgie und Geschichte unserer Kirche, die Bereicherung durch sein Fachwissen und seine Persönlichkeit.

Freizeit auf evangelisch – das Bibelzentrum beim Museumsquartier

von Stefan Haider

*„O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich wegfleie und Ruhe fände!“
(Ps 55,7; Lutherbibel 2017)*

Die Ruhelosigkeit des Psalmisten und seine Angst vor den Feinden, die Böses im Schilde führen, ist niemandem zu wünschen. Doch dieser einzelne vorliegende Vers, dieses Stoßgebet innerhalb des Psalms, ist bereits alltägliche Sehnsucht vieler Menschen. Lebensnah wird der Wunsch nach Ruhe, Sicherheit und – dem Titel gemäß – freier Zeit formuliert.

Seit den Geschehnissen der Reformation ist klar: Evangelischer Glaube ist zutiefst in der Bibel verankert. Sie ist der Kern protestantischer Frömmigkeit, weit über Psalmgebete hinaus. In den Monaten der Pandemie und den damit einhergehenden Einschränkungen – gerade auch der Freizeitgestaltung – haben viele Menschen das Buch der Bücher als Quelle persönlicher Spiritualität (wieder-)entdeckt. Die Betonung einzelner Verse ist dabei ebenfalls eine tief evangelische Tradition. Man denke nur an die Jahres- und Tageslosungen, Trau- oder Konfirmationssprüche. So wird zunächst niederschwellig ein Zugang zur Bibel bereitet, der sich folgend weiter entfalten kann.

Dieser Aufgabe, Zugänge zur Bibel zu ermöglichen und dabei auch reformatorische Traditionen sichtbar zu machen, haben sich die weltweit 155 Bibelgesellschaften verschrieben. Geschah dies ab dem 19. Jahrhundert vor allem durch Übersetzungsarbeiten, Druck und Herstellung verschiedener Bibelausgaben, wurden ab dem ausgehenden 20. Jahrhundert die Bibelgesellschaften durch Projektarbeiten, Ausstellungen, Museumsräume oder Vortragsreihen immer offener. Ein Besuch im Bibelzentrum der Österreichischen Bibelge-

sellschaft beim Museumsquartier ist damit im besten Sinn evangelische Freizeitgestaltung abseits der eigenen vier Wände. Dieser Ausflug – um auf den Psalm zurückzukommen – kann dabei der angesprochenen Ruhe, aber auch dem gemeinsamen, manchmal intensiven Austausch dienlich sein. Beide Varianten werden hochgeschätzt. Seit 2005 hat der Ort zum Wort seine Pforten für mehr als 65.000 Besucher*innen geöffnet. Diese reichen von Schulklassen, Gemeindeausflügen und Seniorentreffs über Konfi-Gruppen, Theologischen Grundkursen für Wien, Niederösterreich und das Burgenland bis hin zu Religionslehrer*innenfortbildungen und selbstverständlich interessierten Einzelpersonen, die gerade bei Events wie der „Langen Nacht der Museen“ oder der „Langen Nacht der Kirchen“ Neugierde zeigen.

Was passiert im Bibelzentrum?

Durch die Aufteilung des Bibelzentrums in die zwei Bereiche Bibelshop und Museumsbereich inklusive Vortragsraum werden die beiden Kernanliegen rasch sichtbar: allen Interessierten die Bibel samt sachkundiger Beratung anzubieten und gleichzeitig einen ganzheitlichen Zugang zum Buch der Bücher zu ermöglichen. Hier bewährt sich die vielfältige Herangehensweise, da auch die Bibel selbst vielfältig und vielstimmig ist. In mehr als 100 verschiedenen Sprachen wird die Bibel angeboten. In diesen mehr als 100 verschiedenen Sprachen gehen kostenlose Bibelausgaben auch zu Menschen, die in Österreich Zuflucht gesucht haben, oder in die Justizanstalten. Vom Bibelzentrum aus werden mit Spenden aus Österreich Bibelprojekte rund um den Globus unterstützt und die Spender*innen über diese informiert, etwa durch die Zeitschrift „die Bibel aktuell“. Klassische „Führungen“ im Bibelzentrum machen wiederum die Geschichte der Bibel lebendig: von den Anfängen mündlicher Überlieferung hin zu den ersten Niederschriften des Alten und Neuen Testaments in Hebräisch, Aramäisch und Altgriechisch. Dass die Bibel überdies wie kein anderes Werk die Geschichte des Lesens und Schreibens der Menschheit verdeutlicht, wird den Besucher*innen differenziert bewusst gemacht.

Nahezu alle Revolutionen der Textverbreitung hat die Bibel mitgemacht – von den Papyrus- und Pergamentrollen der Antike hin zu den handgefertigten Codices des Mittelalters, dem Buchdruck der Neuzeit und schließlich unseren digitalen Endgeräten heute. Mit einer breiten Auswahl an Anschauungsmaterialien, Faksimiles und Originalbibeln werden mehr als 2000 Jahre Bibelgeschichte versteh- und auch angreifbar. Besonders interessierte Gruppen

können sich überdies selbst als „Schreiberlinge“ auf Papyrus und Pergament oder als Buchdrucker*innen an einer dem 16. Jahrhundert nachempfundenen Druckerpresse versuchen, die seit Herbst 2020 die Ausstellung ergänzt. Führungen und Vorträge richten sich auf Wunsch auch auf Spezialthemen (Kinderbibeln, deutsche Bibelübersetzungen, Paulus, Weihnachten oder Ostern etc.) aus. Geschichte, Inhalt und Botschaft der Bibel finden gleichermaßen Platz.

Die historische Bibel-Bibliothek

Kein Weg führt jedoch an der historischen Bibliothek vorbei. Als Fundgrube nahezu aller Exponate wirkt sie äußerlich zunächst unscheinbar, doch einmal geöffnet offenbaren sich über 2000 Bibelausgaben in mehr als 500 verschiedenen Sprachen. Darunter befinden sich sowohl moderne Erstaussagen neuer Übersetzungen als auch kostbare historische Ausgaben der vergangenen sechs Jahrhunderte sowie Erstdrucke des 19. Jahrhunderts aus Afrika, Ozeanien und China. Der in den Kriegswirren des Jahres 1941 auf abenteuerliche Weise von Berlin nach Wien gelangte Grundstock dieser Bibelsammlung steigt stetig an, denn jedes Jahr erscheinen Bibeln in neuen Sprachen und Dialekten. Dies ermöglicht vielen Menschen weltweit einen Zugang zum Buch der Bücher. Allein auf Deutsch sind bereits 80 verschiedene Bibelübersetzungen im Bestand.

Historisch wichtige, aber auch besonders kunstvolle Ausgaben und andere wertvolle Exponate sind in den Glasvitriolen der Bibliothek zu bestaunen. Auch Kuriositäten, wie besonders kleine Exemplare, nur mit dem Mikroskop lesbar, oder schwere Bibeln, bis zu zehn Kilogramm, aber auch eine „Lebensretter“-Bibel, die zwei Gewehrkugeln abgefangen hat, gibt es zu entdecken. Wissenschaftliche Faksimiles, also Nachahmungen teils Jahrhunderte alter Originalausgaben, illustrieren darüber hinaus eindrucksvoll die Geschichte der Bibel und ihrer einzelnen Bücher. Die älteste Ausgabe im Bibelzentrum ist lateinisch und stammt aus dem Jahr 1509. Daneben finden sich auch Bibeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert, oftmals mit elegant gedrucktem Text, prächtigen Holzschnitten oder Kupferstichen. Anhand dieser Darstellungen biblischer Szenen eröffnet sich den Gästen die Welt des illustrierten Buchdrucks sowie der Buchherstellung und Restaurierung im Allgemeinen. Im 19. Jahrhundert begann man, die Bibel in besonders viele außereuropäische Sprachen zu übersetzen. Neben besonders einfachen und günstigen Ausgaben entstanden auch prunkvolle Trau- und Familienbibeln, die bis heute eine reiche Tra-

dition haben. Daneben finden sich in der Bibliothek selbstverständlich auch die modernsten Bibeln des 20. und 21. Jahrhunderts. Anhand dieser neueren Ausgaben lässt sich wunderbar erklären, warum es auch im digitalen Zeitalter noch immer ungefähr zwölf Jahre dauert, die Bibel in neue Sprachen zu übertragen. Immerhin – mit vollständigen Bibelübersetzungen in 704 der weltweit bekannten 7359 Sprachen liegt sie weit vor jeder Konkurrenz.

Die Krise gut genutzt

Waren in den letzten Monaten durch Lockdowns viele Menschen auf sich selbst zurückgeworfen, so galt dies Anfang 2020 auch für die Bibelgesellschaft. Ausgerechnet im Jahr des 15. Jubiläums des Standorts am MQ-West (und des 175-Jahr-Jubiläums bibelgesellschaftlicher Arbeit in Österreich) durften nur mehr die Mitarbeiter*innen in die Räumlichkeiten. Waren zuvor regelmäßig bis zu 150 Besuchergruppen pro Jahr für Führungen zu Gast, mussten diese seit Mitte März 2020 bis Ende Juni 2021 gänzlich ausbleiben. Doch der anfänglichen Niedergeschlagenheit folgte eine Phase intensiver Reflexion, die in vielerlei Projekten nachhaltige Früchte trug. Denn wenn die Menschen nicht ins Bibelzentrum können, muss dieses eben verstärkt zu ihnen kommen. Digitale Arbeitsmaterialien – vor allem für den Religionsunterricht –, Schulungsunterlagen und Infoblätter zu beliebten Ausstellungsstücken überbrückten die ersten Wochen des Lockdowns. Nach einer kurzen Phase digitaler Aufrüstung wurden Führungen für Schulklassen und Jugendgruppen sowie Vorträge zu Themen wie den verschiedensten deutschen Bibelübersetzungen gestreamt oder auf Videoplattformen angeboten. Mit dem Erscheinen der vollständigen BasisBibel im Jänner 2021 und dem großen Interesse vieler Gemeinden an dieser Ausgabe gab es vor allem auf dieser Ebene vielfachen wertvollen Austausch über digitale Informationsabende.

Einen besonderen Platz – sowohl im MQ, im Netz aber auch auf Anfrage vor Ort, etwa in Gemeinden, nehmen seit 2020 mehrere Ausgaben des Biblischen Pub-Quiz ein. Dabei werden live 15 bis 20 Fragen zu Bibel, Religion und Popkultur gestellt. Teilnehmende beantworten diese in Teams oder alleine. Das aus Pubs und Lokalen bekannte Format wird damit in den kirchlichen Bereich getragen und ermöglicht, die Bibel auf neue Weise auch einmal humoristisch, gesellig und nach Lust und Laune bei einem Krügerl Bier oder einem Glas Wein erfahren zu können. Das ungewöhnliche Jahr 2020 hat das Team des Bibelzentrums nicht nur genutzt, um vielfältige digitale

Angebote zu erarbeiten, sondern auch andere Projekte in Angriff zu nehmen. Im Sommer 2020 konnten lange ausständige, umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Und: Die Vision, bis zum Sommer 2021 endlich eine attraktive Dauerausstellung zu haben, wurde realisiert. Da die Arbeit der Bibelgesellschaft sich vor allem durch Spenden finanziert, sind noch nicht alle Kosten davon gedeckt. Die großen Fensterflächen spielen dabei eine wichtige Rolle: Bei Passant*innen wird durch verschiedene interaktive Elemente Neugier auf die Bibel geweckt, beispielsweise mit einem Regal mit aufgeschlagenen Bibeln verschiedenster Sprachen und Information dazu, Drehelementen, auf denen provokante Botschaften und humorvolle Schlaglichter auf die Bibel zu lesen sind, oder Kurzimpulsen, die zum Nachdenken anregen. Im neu gestalteten Inneren – in elegantem Schwarz-Weiß gehalten – finden sich Vitrinen voll spannender Bibelausgaben, die Geschichte der vielen Sprachen und Übersetzungen, Steckbriefe zentraler biblischer Personen und vieles mehr.

Seit den Lockerungen kommen wieder Besucher*innen und bestaunen die neuen Ausstellungs-elemente, schmökern in der Bibel in verschiedenen Sprachen oder hinterlassen ein paar nette Worte im Gästebuch. Gerade bei der „Langen Nacht der Museen“ herrschte reges Interesse. Um alle Sinne coronagerecht zu berühren, gab es sogar einige biblische Köstlichkeiten „to go“. Doch eines bleibt klar: Besonders wenn Schulklassen und Konfirmand*innen-Gruppen zu Gast sind, dann kommt die neue Ausstellung mit ihren vielen interaktiven Möglichkeiten vollends zur Geltung.

Die Österreichische Bibelgesellschaft und ihr kleines, junges Team präsentieren sich heute vielseitiger denn je. Vor Ort, bei Besuchen und vor allem auch im Netz, ist sie gut aufgestellt. Doch am wichtigsten ist: Es herrscht wieder Leben im Bibelzentrum – bei neuer Aufmachung! Auf das Erzählen, Beschreiben und gemeinsame Diskutieren freut sich das Team stets am meisten. Und auch wer in der – traditionell lauten – Vorweihnachtszeit die Sehnsucht des Psalmisten nach Ruhe teilt, findet das zweite Kapitel des Lukasevangeliums in der vielleicht österreichweit größten Vielfalt zum stillen Nachlesen vor.

Zum Autor:

Stefan Haider, MTh, ist evangelischer Theologe. Er gehört seit 2014 zum Team des Bibelzentrums und betreut dort u.a. Schulklassen aus dem höheren Schulbereich und Erwachsenenengruppen. www.bibelzentrum.at; haider@bibelgesellschaft.at

Zurück in die Spur finden – Pilgern als ganzheitliches (Glaubens-)Erlebnis

von Marcus Hütter

Was haben eine Topmanagerin, ein Arzt, ein deutscher Komiker und eine Bäuerin gemeinsam? Was wie der Beginn eines schlechten Witzes klingt, ist seit Jahren überall und zu fast jeder Zeit auf Feldern, Wäldern, Lichtungen und Städten ganz normal: Sie alle pilgern!

Aber wie erklärt sich die Faszination fürs Pilgern – aus welchem Grund begeben sich Jahr für Jahr Hunderttausende auf den Pilgerwegen Europas auf Wanderschaft, um zu Pilgern und Pilgerinnen zu werden?

Ich bin dann mal weg? Ich bin dann mal ganz da!

Allein, zu zweit oder in einer Gruppe – nur kurz, über mehrere Tage oder auch ganze Wochen – innerhalb eines Bundeslandes oder gar über Ländergrenzen hinweg: Die Möglichkeiten sind fast so vielfältig wie die Menschen, die sich zum Pilgern aufmachen oder denen man dort begegnet. Das Pilgern liegt voll im Trend – und das ist schon bemerkenswert, gerade in einer Zeit, in der sich die Welt immer schneller zu drehen scheint, in der sich die Lebenswelt des Menschen immer mehr beschleunigt (Hartmut Rosa), in der gerade dieses Gut, die Zeit, immer knapper zu werden scheint. In einer Zeit, in der all die Dinge, die ich unter den sprichwörtlichen Hut bekommen muss, meinen Hut eigentlich schon längst zum Bersten bringen. In einer Zeit, in der es immer schwieriger wird, den Überblick zu behalten und noch Herr bzw. Herrin der Lage zu werden. Vielsagenderweise spricht man neuerdings und nicht ganz unberechtigterweise in Managementkursen nicht mehr vom Zeitmanagement, nein, vielmehr geht es ums Selbstmanagement. In eben dieser Zeit nehmen

sich immer mehr Menschen Zeit und machen damit – scheinbar nichts! Bzw. nichts Bestimmtes. Gut, sie pilgern, aber wo ist das messbare Ergebnis, wo das Produkt, das nach so viel Zeitaufwand entstanden ist?

Genau in dieser Zeit nehmen sich Menschen komplett raus, machen sich auf und gehen den Weg der Langsamkeit, geben sich ganz hin, dem anderen, dem Unbekannten, ja, dem Unverfügbaren. „Ich bin dann mal weg“, damit hat der deutsche Komiker Hape Kerkeling diesem Sich-Herauslösen aus allem Bekannten und Gewohnten einen treffenden Ausdruck verliehen. Das Pilgern wirkt ein wenig wie aus unserer Zeit gefallen. Zu sehr unterscheidet es sich von den Logiken, denen wir in unserem tagtäglichen Tun ausgesetzt sind und uns oft genug unterworfen fühlen. Genau in dieser Andersartigkeit passt das Pilgern jedoch wiederum genau in unsere Zeit. Es verspricht, ein Ausgleich zu dem zu sein, was tagtäglich ansteht, dem man kaum entkommen kann. Pilgern verspricht, gerade durch seine Andersartigkeit zum einzigartigen und im Kopf bleibenden Erlebnis zu werden (Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft). Und schließlich erkennen Menschen, dass sie eine Pause, eine Auszeit brauchen. Ganz im Sinne des Selbstmanagements nehmen sie sich bewusst raus – Pilgern ist so gesehen ein bewusster Akt, eine selbstverantwortliche Entscheidung des Individuums.

Pilgern geht selten spontan, von heute auf morgen – denn Pilgern will geplant werden. Es beginnt mit dem Abstecken des Zeitraums, dem Planen der Wegstrecke und der Unterkünfte, in denen man die Nächte verbringen möchte. Der Pilgerrucksack muss gepackt werden – nur das, was ich wirklich brauche – und das ist gar nicht so leicht. Und pilgert man nicht wie die überwiegende Zahl der Pilger und Pilgerinnen allein auf eigene Faust oder bucht keine (geistlich) begleitete Pilgerreise, dann steht im Vorfeld noch die Koordinierung mit der Gruppe, Vorstellungen und Wünsche müssen geäußert und abgestimmt werden. Nicht zuletzt beginnt die Pilgerreise im Vorfeld mit der geistigen Einstimmung, der Vorfreude, mitunter dem Nervenkitzel vor dem, was mich erwartet und mir über den Weg läuft.

Der konkrete Anlass, der Grund, aus dem Menschen das erste Mal zu Pilgern und Pilgerinnen werden, kann ebenso unterschiedlich sein wie die Pilger und Pilgerinnen selbst. Oft geht der Entschluss auf ein einschneidendes Ereignis zurück, das die bisherige Selbstverständlichkeit im Leben zerrissen hat. Viele Menschen werden zu Pilgern und Pilgerinnen in oder nach einer schweren Erkrankung. Hape Kerkeling beispielsweise, durch den das Pilgern

2006 große Aufmerksamkeit erfahren hat, wurde nach seinem Hörsturz sowie der Entfernung seiner Gallenblase zum Pilger. Sind die Auslöser auch oft einschneidende Ereignisse, so werden die meisten zu „Wiederholungstäter*innen“.

Das Pilgern bietet stets die Möglichkeit, sich neu auf die Suche zu machen, auf die Suche nach dem Sinn, nach dem, was mir in meinem Leben eigentlich wichtig ist, was mich trägt, wo ich eigentlich hin will. Auf die Beschleunigung der Lebenswelt samt der Entfremdung von mir und meiner Lebenswelt (Hartmut Rosa) bietet das Pilgern immer wieder die Möglichkeit zur Neu-Kalibrierung und Neu-Orientierung: auf neuen Wegen mir selbst auf die Spur zu kommen und in die Spur meines Lebens zurückzufinden, die oft einen neuen Lebensweg begründet. Es bleibt abzuwarten, ob das Pilgern in den nächsten Jahren einen weiteren Boom erfährt, wenn es nach dem gesamtgesellschaftlich einschneidenden Ereignis der Corona-Pandemie mit Jahren der Entbehrung und der Bewegungs- und Beziehungseinschränkung für viele Menschen gilt, in Bewegung und Begegnung in die Spur des Lebens (zurück) zu finden.

In Bewegung und Begegnung – mit sich selbst, mit anderen, mit Gott

Immanuel Kant tat es, Søren Kierkegaard tat es auch, und Aristoteles tat es samt seinen Schülern überhaupt als Erster. Sie alle haben die Erfahrung gemacht, die unzählige Menschen auch heute noch machen. Das Reflektieren, das Nachdenken und Überdenken – es geht leichter von der Hand, wenn die Füße nicht stillstehen. „Ich kann nur beim Gehen nachdenken. Bleibe ich stehen, tun dies auch meine Gedanken“, hat es der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau auf den Punkt gebracht. Menschen machten zu allen Zeiten und machen auch heute noch die Erfahrung, dass sie gerade beim Gehen auf neue, teils erleuchtende und inspirierende Gedanken kommen. Scheinbar plötzlich stellt sich eine neue Sichtweise ein, beginne ich die Dinge und mitunter mich selbst anders und neu zu verstehen – so, wie ich es vorher noch nicht gesehen habe und auch gar nicht erahnt hätte, dass man es auch so sehen könnte.

Wiewohl hier eben ein großes Maß an Unverfügbarkeit involviert ist – dass ich mich auf den Weg mache, mich einlasse und mir und meinen Gedanken nahegehe, liegt sehr wohl in der eigenen Hand, ist eine bewusste

Entscheidung für die Wanderung ins Unbekannte, ins Unverfügbare. Das deutsche Wort Pilger leitet sich vom lateinischen Wort „peregrinus“ ab und bedeutet „Fremder“. Und so machen sich Pilger auf, um auf unbekanntem Wege auf unverfügbare Weise dem gewohnten Leben und sich selbst fremd zu werden, um sich neu kennenzulernen und zu verstehen.

Entscheidend ist hierbei, dass beim Pilgern wie beim alltagstauglichen Spazierengehen Körper und Geist eine Einheit bilden. Theologisch gesehen ist es so, dass der Mensch nicht nur einen Körper hat – er ist auch Körper. Über lange Zeit hatte sich im Protestantismus eine gewisse Geringschätzung des Körperlichen eingestellt, mit einer damit einhergehenden Hochschätzung und somit Einschränkung auf die geistlichen Aspekte. Biblisch gesehen ist der Mensch allerdings eine Einheit, als Ganzheit zu verstehen, aus Körper, Seele und Geist. Sie hängen zusammen und bedingen sich gegenseitig. Und so ist auch der Glaube, der den ganzen Menschen betrifft, weit mehr als nur Denken. Glaube ist vielmehr ein Erleben und Spüren, ein Verstehen und Erfahren, physisch wie psychisch. All das kann beim Pilgern zusammenkommen, sodass beim Pilgern Glaubenserfahrungen im umfassenden Sinne möglich werden.

Über unseren Körper erfahren, ja begreifen wir auch unsere Umwelt bzw. unsere Mitwelt, was sich auch wieder auf unser Denken und Fühlen auswirkt. So ist neben der Einheit aus Körper, Seele und Geist ebenso entscheidend, dass die äußere Landschaft mit der inneren Landschaft in Beziehung tritt. Die vorbeiziehende und sich verändernde äußere Landschaft regt die inneren Landschaften an, verändert die eigene Stimmung, das eigene Selbstgefühl. Auch dieses Erleben ist beim bewussten und teils längeren Pilgern, bei dem man sich länger und intensiver einlassen kann, stärker ausgeprägt, ja wahrscheinlicher als beim alltäglichen Spazierengehen. Hier gilt mitunter über mehrere Tage: Der Weg ist das Ziel. Wenngleich es zumeist eine Herberge oder Unterkunft gibt, in der man am Abend einkehren möchte – und wiewohl auch schon mal nach einem langen Tag mit langem und anstrengendem Gehen dann auch das Ziel das Ziel sein kann –, das Wichtige passiert beim Pilgern zumeist am Weg dorthin.

Hier begegnen einander vorher unbekannte Menschen, die dann oft zu echten Weggemeinschaften und Tischgemeinschaften werden. Menschen, die einander sonst vielleicht nie kennengelernt hätten, einander vorher fremd waren, teilen solidarisch nicht nur Speis und Trank, sondern auch Sinnfragen, die Sorgen und Lasten des Lebens. Fragen sich in aller Offenheit und Ehrlich-

keit, wie sie es unter normalen Umständen nie getan hätten, um den anderen oder die andere so ein gutes Stück weiterzubringen.

Durch und in mitunter langen gesprächslosen, stillen Zeiten beginnt beim Pilgern aber auch anderes zu sprechen. Gerade auch die Stille in Verbindung mit dem Gehen kann für das eigene Glaubensleben befruchtend und neu belebend wirken. Schon der Prophet Elija hat erfahren, dass Gott nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer ist – nein, Gott ist „im Flüstern eines sanften Windhauchs“, wie es heißt (1 Kön 19,12). Glaube beginnt theologisch gesehen nicht mit dem eigenen Sprechen, sondern mit dem Hören, mit dem Hinhören auf Gottes lebensschaffendes Wort, auf das ich dann und danach erst meine Antwort in einem Leben aus Glauben gebe. Und so zeigt sich beim Pilgern eindrücklich die Unverfügbarkeit des Glaubens.

Landschaft, Bewegung und Begegnung, Gespräch und Stille können helfen, dass ich von der Beschleunigung und der Entfremdung wieder zu Entschleunigung und Einheit komme. Dass ich wieder in Resonanz treten kann, mich wieder affizieren, d.h. anregen und bewegen lassen kann, um wieder selbst neu antworten zu können. Wenn sich der Lärm und Trubel des Alltags legen, die äußere Landschaft Raum und Zeit bietet, kann das Pilgern zur tiefgreifenden Begegnung führen, mit mir selbst, mit anderen, mit Gott – ohne, dass diese Erfahrungen und Erlebnisse wiederum fein säuberlich voneinander zu trennen sind.

Zum Autor:

Mag. Marcus Hütter ist evangelischer Theologe und arbeitet als Pfarramtskandidat bei der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und in der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien-Liesing.

Ernst Hofhansl (1945–2021)

Am 27. Juli 2021 starb in Pressbaum im 76. Lebensjahr der langjährige evangelische Pfarrer in Neunkirchen Ernst Wilhelm Hofhansl. Am 13. August wurde er auf dem Friedhof derselben Gemeinde beerdigt. Er war mit Gretel Hofhansl, geb. Guerrier, verheiratet und hatte drei Kinder und fünf Enkelkinder.

Der Lebensweg Ernst Hofhansl war vielfältig. Er wurde am 18. März 1945 in Mödling geboren, ab 1965 studierte er evangelische Theologie in Wien. Sein Vikariat absolvierte er am Ökumenischen Institut des Lutherischen Weltbundes in Straßburg. 1972 wurde er in Ingwiller im Elsass, der Heimat seiner Frau Gretel, ordiniert. Ab 1977 fungierte er als Studieninspektor des Theologen- und Pädagogenheimes in der Wiener Blumengasse, dem heutigen Wilhelm-Dantine-Haus. 1990 wechselte er als Pfarrer nach Neunkirchen. In seinem Ruhestand lebte er in Pressbaum. Noch wenige Tage vor seinem Tod hielt er einen Gottesdienst in Purkersdorf.



Foto: M. Uschmann

Ernst Hofhansl prägte in vielfältiger Weise das Leben der Kirche und war in zahlreichen Institutionen engagiert, überall brachte er sich prominent ein, leistete seine Beiträge. Stets trat er als Lehrer in Erscheinung. 1976 wurde Hofhansl Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus, in der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins war er engagiert, im Evangelischen Bund nicht nur Mitglied, sondern auch Kassenprüfer seit Februar 1989. 1980 wurde er Militärpfarrer der Reserve/Miliz, ab 1983 leitete er die Lektorenarbeit in Wien und Niederösterreich, ab 1998 in ganz Österreich. In der evangelischen Michaelsbruderschaft war er Senior.

Während seiner Studienzeit war er Assistent am Institut für Praktische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, 1985 bis 1992 lehrte an der Evangelischen Frauenschule bzw. der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie, 1998 wurde ihm der Doktorgrad honoris causa des Protestantischen Instituts in Klausenburg/Cluj-Napoca verliehen, an der

Grazer Universität für Musik und Darstellende Kunst hatte er einen Lehrauftrag für evangelische Liturgik. Zahlreiche Beiträge bezeugen das vielfältige wissenschaftliche Interesse Ernst Hofhansls.

Hofhansl erhielt das Wehrdienstzeichen 2. Klasse, die Wehrdienstmedaille in Silber und die Milizmedaille. 2005 wurde ihm von Bundespräsident Heinz Fischer der Berufstitel Universitätsprofessor verliehen. Anlässlich seines 75. Geburtstages wurde Ernst Hofhansl von der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus eine Festschrift gewidmet; schon 2005, anlässlich seines 60. Geburtstages, war ihm eine Festschrift übereignet worden.

Hofhansl habe sich in vielfältiger Weise um die Evangelische Kirche in Österreich verdient gemacht, betonte Bischof Michael Chalupka in einer Stellungnahme gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. „Insbesondere in der Begleitung und Ausbildung der Theologiestudierenden und der Lektoren und Lektorinnen. Darüber hinaus hinterlässt er vielfältige Beiträge zur Liturgie und Geschichte unserer Kirche. Ernst Hofhansl war zugleich ein einfühlsamer Gemeindepfarrer und Gelehrter, der viele an seinem Wissen teilhaben hat lassen.“ Dafür sei ihm die Kirche dankbar.

„Ad multos annos!“ von Karl W. Schwarz

Ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes in Österreich

Einen Weg durch die Geschichte und die Geschichten der Evangelischen Kirchen in Österreich – das bietet auf höchst vergnügliche Weise das Buch von Karl W. Schwarz „Ad multos annos! Reden bei Gelegenheit“. Dabei bekommt man so manch Wissenswertes geboten, nicht zuletzt einen Einblick in die Welt der Orden und Auszeichnungen. Das Inhaltsverzeichnis liest sich beeindruckend: Da finden sich Bischöfe, Staatssekretäre, Oberkirchenrätinnen neben Pfarrerrinnen oder Superintendenten. Ihnen hat Schwarz in seiner Funktion als für die Angelegenheiten der Evangelischen Kirchen zuständiger Ministerialrat im Kultusamt die Grüße der Mitglieder der Bundesregierung ausgerichtet. Und das Jahrzehnte hindurch.

Die „Reden bei Gelegenheit“ teilt der Autor ein in Grußworte bei Einführungen und Entpflichtungen, Ansprachen bei Ehrenzeichen- und Titelverleihungen oder „In memoriam“. Viele dieser Reden sind vom Geist Kakaniens inspiriert. So finden sich in etlichen Beiträgen Zitate und Beschreibungen zu Heimito von Doderer oder Robert Musil. Auch die Geschichte des Protestantismus im Donauraum und in der alten Habsburgermonarchie scheint immer wieder durch. Das Buch mit vielen Fotos bereitet Freude beim Durchschauen und beim Lesen. „Der Ministerialrat entpuppt sich als Freund, als Wegbegleiter, [...] immer aber als einer, der die Gelegenheit beim Schopf ergreift, sich hinsetzt und nachsinnt, was ihm diese je besondere Gelegenheit wohl bieten

mag an Gedanken, Wortspielen, Anmerkungen, Einsichten, Zitaten“, wie der ehemalige Bischof Michael Bünker – selbst Anlass so mancher Rede des Ministerialrats – in seinem Vorwort zum Buch schreibt.

Marco Uschmann



Karl W. Schwarz: Ad multos annos! Reden bei Gelegenheit. 216 Seiten, Evangelischer Presseverband 2021, € 23,80

Zu beziehen im Presseverband: T. 059 1517 950, shop@epv-evang.at

Herzliche Einladung zu Online-Veranstaltung und Tagung in Wien seitens der GEKE und des Evangelischen Bundes Hessen

Unter dem Titel „Protestantismus zwischen Nationalismus und Kosmopolitismus“ richtet die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) gemeinsam mit dem Evangelischen Bund Hessen eine Reihe von Online-Veranstaltungen („digital academy“, 4.11.2021–10.2.2022) und eine Konferenz in Wien (11.–14.5.2022) aus. Diese Veranstaltungen im Rahmen des Programms „Evangelisches Forum für Junge Theologie in Europa“ richten sich an alle Interessierten, speziell jüngere Theolog*innen (Student*innen, Pfarrer*innen, Lehrer*innen etc.). An sieben Terminen wird in der „digital academy“ unter internationaler Beteiligung die Thematik in englischer Sprache aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Ziel ist, hinsichtlich dieses Spannungsverhältnisses „Nationalismus und Kosmopolitismus“ sprech- und handlungsfähig zu machen und zur Vermittlung in Schule, Gemeinde und anderen Institutionen zu befähigen. Denn europäische Öffentlichkeiten werden zunehmend durch nationalistische Positionen geprägt und dominiert. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf die politischen Debatten der jeweiligen Gesellschaften. Es fordert auch die protestantischen Kirchen als Akteurinnen dieser Gesellschaften heraus. Einerseits weisen protestantische Kirchen eine starke Verwurzelung in den eigenen historisch und kulturell geprägten Narrativen auf. Andererseits sind sie jedoch Teil des europäischen Protestantismus und des weltweiten Christentums. Nationale Unterschiede und Gemeinsamkeiten im europäischen Kontext sollen wahrgenommen und gewinnbringend erörtert und aufbereitet werden.

Nähere Informationen zu den einzelnen Online-Veranstaltungen, zur Konferenz in Wien sowie zur Anmeldung finden Sie unter:
<http://www.young-theology.eu/>

Nachrichten aus aller Welt

Blick auf Österreich

ZUR DISKUSSION: FRAUEN IN LEITUNGSPPOSITIONEN

KÄSSMANN RUFT ZUR SOLIDARITÄT DER FRAUEN UNTEREINANDER AUF

Beim burgenländischen Frauentag (25.6.2021) rief die deutsche Theologin und frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, zur Solidarität der Frauen untereinander auf: „Solidarität kann uns Mut machen, uns beflügeln. Wir lassen uns nicht mehr gegeneinander ausspielen. Frauen ohne Macht können stolz sein auf Frauen mit Macht. Frauen mit Macht können sie bewusst benutzen, um die ohne Macht zu stärken.“ Die Situation in den Kirchen sei weiterhin schwierig. Zwar könnten Frauen Pfarrerinnen werden, es bleibe aber „das Erscheinungsbild der Kirchen wie der Religionen männlich geprägt“.

SCHUMANN: „WIR HABEN FRAUEN ZU WÄHLEN. MEHR NICHT. PUNKT UND AUS.“

Angesichts der Diskussion um zu wenige Frauen in kirchlichen Leitungsmätern hat der Obmann des Vereins Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich, Stefan Schumann, zu einem Bewusstseinswandel aufgerufen. Es gehe in der jetzigen Situation nicht mehr um Frauenförderung,

sondern es sei eine Frage der Wahl: „Wir haben Frauen zu wählen. Mehr nicht. Punkt und Aus.“ Andernfalls „braucht es eine Weile mutige Männer, die nicht mehr bereit sind, sich wählen zu lassen in einer Kirche, die nicht bereit scheint, Frauen die gleichen Chancen einzuräumen“.

ZUR DISKUSSION: ASSISTIERTER SUIZID

ZUM HINTERGRUND

Im Dezember 2020 hatte der VfGH beschieden, dass das Verbot jeglicher Art der Hilfe zur Selbsttötung in § 78 StGB verfassungswidrig sei. Hätte das Parlament keine Neuregelung gefunden, wäre ab Jänner 2022 jede Form der Beihilfe zum Suizid straffrei gewesen.

DAS NEUE STERBEVERFÜGUNGS- GESETZ

Ende Oktober hat die Regierung einen Gesetzesentwurf vorgestellt. Demnach kann ab 2022 mit einer „Sterbeverfügung“ – ähnlich einer Patient*innenverfügung – der Zugang zu assistiertem Suizid geregelt werden. Die Sterbeverfügung muss von der Patientin/dem Patienten persönlich errichtet werden. Berechtigt dazu ist jede dauerhaft schwerkranke oder unheilbar kranke Person, die volljährig und entscheidungsfähig ist. Notwendig ist außerdem die Aufklärung durch zwei Ärzte/Ärztinnen. Eine aufrechte Sterbeverfügung berechtigt sterbewillige Per-

sonen zum Bezug eines letalen Präparats in einer Apotheke. Das Präparat muss selbständig zugeführt werden. Sollte man nicht in der Lage sein, das Mittel oral einzunehmen, ist auch eine andere Gabe, etwa über eine Sonde, möglich. Allerdings muss in diesem Fall der/die Betroffene selbst diese Sonde auslösen. Begleitend kommt es zu einem Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung.

STIMMEN AUS DIAKONIE, KIRCHE UND THEOLOGIE ZUM STERBE-VERFÜGUNGSGESETZ

Nachdem ein Gesetzesentwurf vorgelegt wurde, meldeten sich Diakonie, Kirche und Theologie zu diesem zu Wort. Einhellig wurde die kurze Begutachtungsfrist von nur drei Wochen bemängelt. Bischof Michael Chalupka und Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser forderten einen Rechtsanspruch auf palliativmedizinische Versorgung. Moser begrüßte zwar, dass es hier mehr Mittel geben soll, wies jedoch darauf hin, dass der Vollausbau 2026 „reichlich spät“ sei. Auch wäre ein Anspruch auf Palliativversorgung zentral. Dabei gehe es vor allem darum, dass man die entsprechende Versorgung auch im hintersten Tal wahrnehmen könne. Offen ließ Moser, wie die Diakonie in ihren Einrichtungen auf den Wunsch nach Sterbehilfe reagieren wird. Klar sei: Beihilfe zum Suizid könne „kein Angebot der Diakonie“ sein. Die Aufgabe der Organisation liege in der Palliativ- und Hospizversorgung. Man werde aber Einzelne, die sich für assistierten Suizid entscheiden, nicht alleinlassen.

Bischof Chalupka unterstrich die Bedeutung der verpflichtenden ärztlichen und palliativ-

medizinischen Beratung. „Das Wichtigste für uns ist, dass es zu einem Vollausbau der Palliativ- und Hospizversorgung kommt. Ein flächendeckender Zugang muss unbedingt gegeben sein, wenn die Inanspruchnahme des assistierten Suizids möglich wird. Nur so kann verhindert werden, dass Menschen in den Suizid gedrängt werden“, so Chalupka. „Man muss aber fragen, ob die Finanzierung wirklich restlos geklärt ist und warum dieser Ausbau stufenweise bis 2024/25 erfolgt, wo er doch schon für 2020 versprochen war.“

Zur Frage der Anspruchsberechtigten meinte Chalupka: „Unser Wunsch als Kirche war eine Beschränkung auf die terminale Phase, also auf unheilbare Erkrankungen, wenn das Lebensende absehbar ist. Das Gesetz spricht von unheilbarer, zum Tode führender Krankheit oder schwerer dauerhafter Krankheit, die Personen in ihrer Lebensführung dauerhaft einschränkt. Was man genau beobachten müssen wird, ist, was als schwere Krankheit angesehen wird.“

Der Wiener Superintendent Matthias Geist vermisste in der Gesetzesvorlage Hinweise auf einen Ethik-Beirat und eine verpflichtende Supervision für alle Beteiligten. Für den Wiener Theologen Ulrich Körtner bleibt offen, was der von der Bundesregierung vorgelegte Entwurf eines Sterbeverfügungsgesetzes für kirchliche Pflege- und Betreuungseinrichtungen bedeute. Kritisch sieht er unter anderem die unklare Position des Gesetzesentwurfs zur Suizidbeihilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Erfreulich sei, dass „die Mitwirkung am Suizid auch zukünftig keine ärztliche Auf-

gabe“ sei sowie der angekündigte Ausbau der Palliativversorgung. Insgesamt bilde der Entwurf einen „respektablen Kompromiss“.

RELIGIONSUNTERRICHT

ÖKUMENISCHER RAT ZU DEN UNTERRICHTSFÄCHERN RELIGION UND ETHIK

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) hat die Bedeutung des Religionsunterrichts hervorgehoben. Zugleich begrüßt er die Einführung des Ethikunterrichts für all jene Schüler*innen, die keinen konfessionellen Religionsunterricht besuchen. Damit sei künftig gewährleistet, dass sich auch diese Kinder und Jugendlichen in der Schule auf strukturierte Weise mit ethischen Fragen auseinandersetzen. Ethik und Religion seien keine Gegensätze. „Ethische Aspekte sind ganz grundlegend Teil von Religion, geht es doch etwa um Fragen des sozialen Zusammenlebens, um Frieden, Gerechtigkeit, Schöpfungsverantwortung oder Menschenrechte“. Deshalb „war und ist Ethik auch schon immer ein ganz wesentlicher Bestandteil des Religionsunterrichts“. In der Praxis hoffe man auf faire Bedingungen für beide Unterrichtsfächer.

SCHIEFERMAIR: RELIGIONS-UNTERRICHT ESSENTIELL GEGEN „RELIGIÖSEN ANALPHABETISMUS UND FUNDAMENTALISMEN“

Oberkirchenrat Karl Schiefermair hob hervor, religiöse Bildung sei zum einen „pädagogischer Ausdruck von Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit“, sie

diene zum anderen aber auch als „Instrument gegen religiöse Beschränktheit“. Im Bildungsgeschehen spiele der Religionsunterricht eine wesentliche Rolle „gegen religiösen Analphabetismus und Fundamentalismen“. Im Schulalltag biete er Raum für existenzielle, religiös-weltanschauliche und tagesaktuelle Fragen von Schüler*innen.

DIGITALISIERTE KIRCHE

MITMACH-PODCAST GESTARTET

Die Evangelische Kirche in Wien produziert den neuen Mitmach-Podcast „Evangelische fragen – evangelische Fragen“. Ab Oktober stellen sich alle zwei Wochen Vertreter*innen der Evangelischen Kirchen in Österreich den Fragen der Hörer*innen. Die Kirchenvertreter haben zur Beantwortung einer Frage jeweils zwei Minuten Zeit. Unter www.evangelische-fragen.at finden sich eine Vorschau auf die kommenden Gäste und Termine und die Möglichkeit, Fragen einzusenden.

MELDUNGEN

JUGEND

NEUE JUGENDPFARRERIN FÜR ÖSTERREICH

Der Jugendrat der Evangelischen Jugend Österreich hat Bettina Növer (34) zur neuen Jugendpfarrerin gewählt. Die breite Unterstützung Növers im Jugendrat wertet EJÖ-Vorsitzender Benedikt Schobesberger als „starkes Zeichen“.

NEUE DIÖZESANJUGEND-REFERENTIN

In Oberösterreich wählte der Diözesanjugendrat Sibille Schöntauf zur neuen Diözesanjugendreferentin.

JUBILÄEN

240 JAHRE TOLERANZPATENT

Vor 240 Jahren endeten mit dem am 13. Oktober 1781 erlassenen Toleranzpatent die Zeiten der Verfolgung und Vertreibung Evangelischer. Es sollte aber bis zum Protestantenpatent (8. April 1861) und dem Staatsgrundgesetz 1867 dauern, bis die Evangelische Kirche in Österreich gesetzlich anerkannte Kirche mit dem Recht der öffentlichen Religionsausübung wurde.

Zum 240. Jahrestag der Unterzeichnung des Toleranzpatents zeigte sich Synodenpräsident Peter Krömer „nachdenklich“ angesichts von Einschränkungen der „Stellung einer freien Kirche“ in den letzten Jahren. Er erinnerte an die Abschaffung des Karfreitags als Feiertag im Jahr 2019: „Der Karfreitag als gesetzlicher Feiertag wurde seinerzeit bewusst zum Ausgleich für Minderheitskirchen im Zusammenhang mit der Einführung der für die römisch-katholische Kirche wichtigen Marienfeiertage als gesetzliche Feiertage vom Nationalrat beschlossen. Dieses Recht der Minderheitskirchen auf den Karfreitag als gesetzlichen Feiertag zum Ausgleich ihrer Nachteile wurde beseitigt“.

200 JAHRE EVANGELISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Während der Festtage kamen Menschen aus

Wissenschaft, Kirchen, Politik und Gesellschaft zusammen, um sich über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Theologie im Allgemeinen und der Wiener Fakultät im Besonderen auszutauschen. Dekan Wilfried Engemann sprach von einer „Erfolgsbilanz“ der Fakultät. „Theologie made in Vienna“ genieße auch international hohes Ansehen.

150 JAHRE EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE IN ÖSTERREICH

Eine „kleine, aber feine Kirche“, so der für Mittel- und Südosteuropa zuständige evangelisch-methodistische Bischof Patrick Streiff, feiert ihren 150. Geburtstag. Den Festakt prägten zahlreiche Glückwünsche aus aller Welt, dabei kam vor allem der Dank für das vielfältige Engagement der Kirche in der Gesellschaft zum Ausdruck. Die methodistische Kirche zählt in Österreich rund 1500 Mitglieder.

Blick auf die Welt

KLIMA/UMWELTSCHUTZ/BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

KIRCHEN DRÄNGEN AUF VERSTÄRKTE MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) mahnt dringend verstärkte Maßnahmen zum Klimaschutz ein. Gefordert sei die Politik, aber auch jede/r Einzelne. Es brauche entschiedenes Handeln auf allen

Ebenen. Von den politisch Verantwortlichen fordert der ÖRKÖ unter anderem die rasche Verabschiedung des Klimaschutzgesetzes. Von den Einzelnen fordert er, „den eigenen Lebensstil zu überprüfen“.

UNTERSTÜTZUNG FÜR KLIMASTREIK AUCH AUS EVANGELISCHEN KIRCHEN

Unterstützung für den weltweiten Klimastreik am 24. September 2021 kommt auch aus den Evangelischen Kirchen in Österreich. Vertreter*innen von Kirchen und Religionsgemeinschaften haben zum entschlossenen Vorgehen gegen die Klimakrise und die aus ihr resultierenden Folgen für die künftigen Generationen aufgerufen. „Klimaschutz und die Bewahrung der Schöpfung müssen jetzt die oberste Priorität haben“, betonte der reformierte Landes-superintendent Thomas Hennefeld. Es gelte „hier umzukehren“, neben jedem Einzelnen sei „besonders auch die Politik gefordert“, etwas zu ändern. Initiativen wie der Klimastreik seien wichtig, um in dieser Hinsicht Druck aufzubauen.

KLIMANEUTRALE KIRCHE: WEG BIS 2040

Die Evangelische Kirche A.u.H.B. hat sich das Ziel gesetzt, bis 2040 klimaneutral zu sein. Bis 2023 soll dazu ein eigenes Klimaschutzkonzept erarbeitet werden. Bereits 2022 soll unter dem Titel „Jahr der Schöpfung“ ein Aktionsjahr Bewusstsein für die kirchliche Klimaschutzarbeit schaffen und zugleich eine „Strahlkraft über die Kirche hinaus“ entwickeln.

WIEN: FACHTAGUNG WIRBT FÜR INTERRELIGIÖSEN EINSATZ FÜR KLIMASCHUTZ

Bei der Tagung „Dialog für eine Welt“, die die für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit zuständigen Fachstelle der Erzdiözese Wien organisierte, bekundeten Vertreter*innen verschiedener Glaubensgemeinschaften großes Interesse für mehr Zusammenarbeit der Religionen in Österreich im Bereich Ökologie und Klimagerechtigkeit. Die weltweite Bedrohung durch den Klimawandel sollte zu einem „weltweiten Schulterchluss der Religionen“ führen.

PFARRGEMEINDE WELS WIRD MITGLIED IM „KLIMABÜNDNIS“

Pfarrerin Elizabeth Morgan-Bukovics erklärte, die Gemeinde setze Schwerpunkte auf der „Bewusstseinsarbeit“. Das 1990 gegründete Klimabündnis versteht sich als das „größte kommunale Klimaschutz-Netzwerk Österreichs“.

AFGHANISTAN

RIEDL: „MEHR REALITÄTSSINN“

Nach der Eroberung der afghanischen Hauptstadt Kabul durch die islamistischen Taliban hat Diakonie-Asylexperte Christoph Riedl von der österreichischen Bundesregierung „mehr Realitätssinn“ eingefordert. Innenminister Karl Nehammer hatte betont, Afghanistan mit negativem Asylbescheid so lange wie möglich abzuschieben. „Es ist beinahe eine trotzige Haltung angesichts des historischen Ereignisses, das sich gerade in Afghanistan abspielt“, so Riedl. Die Beru-

fung auf gültige Gerichtsentscheidung sei durch die Ereignisse in Afghanistan überholt. Negative Asylbescheide seien Makulatur.

KIRCHEN: BESONDERS GEFÄHRDETE MENSCHEN AUS AFGHANISTAN AUFNEHMEN

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) appelliert an die Bundesregierung, zumindest einigen besonders gefährdeten Menschen aus Afghanistan in Österreich Schutz und Zuflucht zu gewähren. Hilfe vor Ort in der Region und die legale sowie über das UN-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR geregelte Aufnahme von Menschen in Österreich dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden. Es brauche beides. Der ÖRKÖ macht darauf aufmerksam, dass es in den Kirchen in Österreich Mitglieder afghanischer Herkunft gebe, „die in diesen Tagen um das Leben ihrer Familien bangen“.

BISCHOF: ABSCHIEBUNG WÄRE „AUSLIEFERUNG AN TERROR- REGIME“

Österreich müsse seinem Verfassungsrecht folgen: Abschiebungen nach Afghanistan seien rechtlich nicht mehr möglich; sie widersprächen der europäischen Menschenrechtskonvention: Es handle sich nicht mehr um Abschiebungen, sondern um eine Auslieferung an ein Terrorregime. Chalupka verweist auf eine Diakonie-Studie, wonach abgeschobenen Afghanen „Gefahr für Leib und Leben, Verelendung und Verfolgung“ drohe.

NGOS: ÖSTERREICH MUSS HUMANITÄRES AUFNAHME- PROGRAMM STARTEN

Zahlreiche namhafte Hilfsorganisationen haben die österreichische Bundesregierung dazu aufgerufen, ein humanitäres Aufnahmeprogramm für besonders gefährdete Menschen aus Afghanistan zu starten. Die notwendige Hilfe vor Ort müsse mit der Evakuierung von bedrohten Personengruppen einhergehen. Abschiebungen seien auszusetzen, Asylbescheide müssten schneller ausgestellt werden als bisher.

Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser erinnerte an das europäische Wertefundament: „Stehen wir ein für Gleichstellung von Frauen, für den Schutz von Minderheiten, für persönliche Freiheit in der Lebensführung, für das Recht auf Familie, für den Lebensschutz, für Demokratie, für die Menschenrechte?“ Wer diese Fragen bejahe, müsse auch ein humanitäres Aufnahmeprogramm und insbesondere die Zusammenführung von Familien bejahen.

Klaus Schwertner, Geschäftsführer der Wiener Caritas, hielt fest, Afghanistan stehe vor einer dramatischen Hunger- und Wirtschaftskrise. „Hilfe vor Ort“ dürfe nicht zu einem politischen Kampfbegriff werden. Heinz Patzelt, Generalsekretär von Amnesty International Österreich, betonte: „Eine Bundesregierung, die die Verfassung in Frage stellt, indem sie weiter über Abschiebungen nach Afghanistan spekuliert, steht knapp vor dem Verfassungsgerichtshof“.